



**DRYAS**



Martina Frey / Gabriele Vesterling

Der letzte Kampf des  
Roderick MacKenzie

Ein Leben für Schottland

Historischer Roman

Dryas Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbiografie, detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

1. Auflage 2008

© Dryas Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf chlorfreiem und säurefreiem Papier.

Umschlaggestaltung: Rosa Segerer, Segerer Design

Coverabbildung: dpa Picture-Alliance

Herstellung: Gabriel A. Neumann, Heidelberg

Druck: Strauss GmbH, Mörlenbach

Projektbetreuung: Sandra Thoms

ISBN: 978-3-9811327-7-9

[www.dryas.de](http://www.dryas.de)



Martina Frey / Gabriele Vesterling:  
»Der letzte Kampf des  
Roderick MacKenzie«  
Ein Leben für Schottland

## Lament for Culloden

*THE lovely lass o' Inverness,  
Nae joy nor pleasure can she see;  
For e'en to morn she cries, "Alas!"  
And aye the saut tear blin's her e'e:*

*"Drumossie moor — Drumossie day —  
A waefu' day it was to me!  
For there I lost my father dear,  
My father dear, and brethren three."*

*"Their winding-sheet the bluidy clay,  
Their graves are growin' green to see;  
And by them lies the dearest lad  
That ever blest a woman's e'e!"*

*"Now wae to thee, thou cruel lord,  
A bluidy man I trow thou be;  
For mony a heart thou has made sair  
That ne'er did wrang to thine or three!"*

R. Burns

*Edinburgh, Frühling 1742*

Es musste etwas Wichtiges sein, denn sein Vater rief ihn selten zu solch später Stunde zu sich. Seine Schritte wirkten unsicher und er grübelte, warum sein Vater ihn zu sich rief. Zumeist wurden die Kinder nur zu ihm zitiert, wenn sie etwas angestellt hatten. Doch die letzten Tage waren ruhig gewesen. Roderick konnte sich nicht erinnern, etwas getan zu haben, was den Unmut des Vaters herausgefordert hätte. Seinen beiden Schwestern gegenüber hatte er sich anständig benommen, die Wünsche seiner Mutter stets erfüllt und auch im Geschäft versuchte er stets den Ansprüchen seines Vaters gerecht zu werden.

Was also gab es so Wichtiges?

Das Geschäft des Goldschmiedes lag auf der Vorderseite des Hauses, in der Gray's Close. Einer Straße, in der am Tage reges Treiben herrschte. Nun, zur Dämmerung kehrte Ruhe ein. Nur noch selten fuhr eine Kutsche über die Pflastersteine und wegen des heftigen Regens waren kaum Fußgänger unterwegs. Der junge Mann blieb vor der Tür stehen. Sie war mit einem Riegel versperrt, den sein Vater hatte anbringen lassen. Keine Vorsichtsmaßnahmen. Die Furcht vor Überfällen war zu dieser Zeit allgegenwärtig. Gerade das Geschäft eines Goldschmiedes konnte in den Mittelpunkt räuberischer Aufmerksamkeit geraten.

Roderick starrte auf die Tür, als befände sich dahinter ein Gericht, das ihn zum Tode verurteilen würde. Seine Befürchtungen waren lächerlich, überlegte er und begann sich zu ärgern. Warum dachte er nur, er würde von seinem Vater bestraft werden?

Roderick seufzte. Wenn er noch weiter zögerte, würde er nicht herausfinden, was der wahre Grund für sein Erscheinen war. Er gab sich einen Ruck und klopfte an, bevor er die Tür öffnete.

Rodericks Augen gewöhnten sich rasch an das dämmerige Licht. Er erkannte seinen Vater, der an einem großen Tisch saß. Eine Öllampe brannte. Der Rest des Raumes lag im Dunkeln. Ganz wider Erwarten lächelte Kenneth MacKenzie. Ein Zwicker klemmte auf dem Nasenrücken, tief genug, um

einen kritischen Blick über die Gläser werfen zu können. Er hob eine Hand und Roderick folgte dem Wink. Ihm fiel sofort das Schmuckstück auf, das auf dem Arbeitstisch lag. Ein wertvolles Geschmeide, ohne Zweifel.

„Du hast dich beeilt, gut, gut.“

„Mutter sagte, es sei dringend, also habe ich keine Zeit vergeudet.“

„Setz dich, mein Sohn, ich muss mit dir reden.“

Er gehorchte, erkannte an dem Verhalten seines Vaters, dass dieser ihm nicht zürnte. Dafür kannten sie sich zu gut. Das Verhältnis zwischen ihnen war freundschaftlich, gar kameradschaftlich. Roderick teilte die Liebe zum Handwerk mit seinem Vater, genauso wie dessen Eigenschaften. Beide waren bedacht in ihrem Handeln. So sehr sie sich in ihrer Gesinnung glichen, so verschieden waren sie sich äußerlich.

Kenneth MacKenzie war mager und machte einen gebrechlichen Eindruck, obwohl er mit seinen dreiundvierzig Jahren nicht zu den Greisen zählte. Sein Sohn dagegen entwickelte eine sehnige Figur, die sich im Laufe seines Alters noch kräftigen würde. Das hellbraune Haar des Vaters, das bereits einzelne graue Strähnen aufwies, ähnelte kaum dem blonden Schopf des Jüngeren. Die blauen Augen allerdings hatten Vater und Sohn gemein. Ein Blau, das dem Frühlingshimmel glich und in dem bisweilen, sternengleich, Lichtpunkte funkelten.

Roderick setzte sich an den Arbeitstisch und platzte fast vor Neugier. Er wusste, er würde sich gedulden müssen, denn es war ungehörig, den Vater auszufragen. Es blieb ihm nichts anderes übrig als zu warten.

Kenneth machte nicht den Eindruck, sofort auf den Punkt dieses Gespräches zu kommen. Im Gegenteil. Ihm schien gerade etwas anderes zu beschäftigen. Das Zucken seiner Lippen deutete ein Lächeln an. Er nahm die Brille ab, die er sorgfältig vor sich hinlegte und es war, als vertiefte er sich in Erinnerungen.

„Manches Mal kommt es mir vor, als hätte ich eine zeitlang geschlafen und dann wache ich auf und sehe, meine Kinder sind erwachsen.“

Roderick grinste. „Willst du mir jetzt sagen, ich solle mich wieder in einen kleinen Bub verwandeln und dir Streiche spielen?“

Das Lachen des Vaters erfüllte den kleinen, ausgekühlten Raum. „Wenn es ginge, ich würde darüber nachdenken. Aber mir genügt schon, wenn ich mich an jene Streiche erinnere. Zum Beispiel, als du und deine Schwester mir diese nasse Ratte gebracht habt, die ihr vor dem Ertrinken retten musstet.“

„Das war kein Streich, Vater, das war ein Notfall. Und Alice hat darauf bestanden, sie zu dir zu bringen.“

„Was ich sagen will ist, dass ihr so schnell groß werdet und besonders an dir merke ich das, Roderick. Ich dachte, es ist mal wieder an der Zeit, dir zu sagen, wie stolz ich auf dich bin. Du hast deine Ausbildung bei mir tadellos bestanden, bist gewissenhaft und tüchtig. Mit deinen zwanzig Jahren bist du ein stattlicher junger Mann geworden und ...“

„Vater, bitte ...“ Der verlegene Tadel in der Stimme von Roderick schien dem Älteren aufzufallen, denn Kenneth hielt mit seiner Lobesrede inne.

„Und du bist in deiner Bescheidenheit nicht zu übertreffen. Aber im Ernst. Es erfüllt mich mit Freude, weiß ich doch, dass du mein Geschäft eines Tages in meinem Sinne fortführen wirst.“

Rodericks Gesicht veränderte sich kaum, als er sich vorbeugte. „Das werde ich.“

Es kam ihm so einfach über die Lippen und er wusste nicht, ob er es ernst meinte. Nicht, dass er die Hoffnung seines Vaters zerstören wollte. Doch er dachte oft darüber nach, was er mit der Ausbildung zum Goldschmied anfangen sollte. Sicher, das Geschäft seines Vaters fortzuführen war der einfachste Weg. Doch hin und wieder verspürte Roderick den Wunsch etwas anderes mit seinem Leben zu machen. Er wusste nicht was und seinen Vater zu enttäuschen war das Letzte, was er wollte.

„Natürlich habe ich dich nicht rufen lassen, um dich mit Komplimenten zu überhäufen.“

Ah, dachte Roderick, er kommt endlich zum Punkt.

„Ich habe einen Auftrag für dich, mein Sohn. Wichtig, das muss ich gleich sagen.“

Der Mann setzte seine Brille wieder auf und hob die Kette an, die die ganze Zeit vor ihm lag. Die Edelsteine, die in den Goldfassungen vertieft lagen, blitzten im Licht der Öllampe. Kenneth reichte ihm das Schmuckstück. „Daran habe ich seit Tagen gearbeitet.“

Roderick begutachtete die Kette, erkannte die feine Arbeit auf den ersten Blick. Er hatte lange Zeit seinem Vater bei solchen Handfertigkeiten zugesehen.

„Das ist ein wertvolles Gepränge.“

„Sehr wertvoll, Sohn. Da ich heute zu einem anderen wichtigen Geschäftskunden muss, sollst du die Kette bei dem Kunden abgeben. Er will sie noch heute haben. Er hat den Preis sogar schon bezahlt. Guter Mann.“

Roderick erinnerte sich, dass sein Vater die letzte Zeit bis spät in die Nacht an einem Auftrag gearbeitet hatte und da das Goldschmiedegeschäft zurzeit nicht gut lief, war es wichtig, die Kunden zufrieden zustellen. Er reichte das Gepränge zurück. Kenneth ließ es in den Beutel gleiten und reichte es ihm zusammen mit einem Zettel zurück.

„Bringe es zu dieser Adresse. Gib es aber nicht einem Bedienten. Direkt der Herrin des Hauses, verstehst du? Dies ist ein wertvolles Stück und riskiere nichts.“

„Das werde ich sicher nicht, Vater.“

„Die Straßen sind nie sicher, schon gar nicht zu solch später Stunde.“

„Mach dir keine Sorgen, ich werde dich nicht enttäuschen.“

Roderick fühlte sich so bedeutsam wie noch nie, als er durch die Straßen lief. Er spürte den Schmuck in seiner Tasche, wie ein Gewicht, das ihn zu Boden zu ziehen versuchte. Eine große Verantwortung, die sein Vater ihm auferlegte.

Was, wenn er nun überfallen wurde? Er hatte keine Waffe bei sich. Davon abgesehen, hatte der Vater ihn in Buchhaltung unterrichtet und in anderen Dingen, jedoch nicht im Kampf. Hätte er eine Waffe besessen, sie hätte ihm nicht viel genutzt. Roderick blickte sich immer wieder um, die Hand lag an seiner Jackentasche, schützend an der Ausbeulung.

Um zu der genannten Adresse zu gelangen war es kein weiter Weg durch Edinburgh. Er hätte sein Pferd nehmen können, doch er hatte sich entschieden zu Fuß zu gehen. Nun fand er diese Entscheidung nicht mehr so gut. Als er in eine Straße einbog, die dunkel vor ihm lag, verließ ihn der Mut. Zwei betrunkene Männer torkelten ihm entgegen. Sie lallten etwas, das Roderick nicht verstand und er wechselte auf die andere Seite, um nicht mit ihnen zusammenzustoßen.

Als er um eine Ecke huschen wollte, erkannte er aus dem Augenwinkel die Besoffenen, die ihm folgten. Seine Schritte wurden immer schneller und schließlich eilte er an den Häuserreihen entlang, bis er zum King's Garden kam, durch den er gerne tagsüber ritt. In der Nacht erschien er ihm düster und gefährlich.

Schließlich vernahm Roderick hinter sich keine Schritte mehr und wurde langsamer. Sein Herz pochte aufgeregt in seiner Brust und er holte so schwer Atem, als wäre es der letzte Zug, den er tat. Angst schnürte ihm die Kehle zu und obwohl er sich einen Narren schalt für seinen Verfolgungswahn, war er doch verunsichert.

Plötzlich knackte hinter ihm ein Ast.

Roderick fuhr herum. Der Schlag riss ihn von den Beinen. Unsanft landete er auf dem durchgeweichten Boden des Parks. Die Bäume ließen kaum Licht auf den Weg fallen. Die nächste Straßenlaterne war weit entfernt.

„Gib uns, was du hast, Bursche und wir lassen dich leben.“

Die rauchige Stimme klang nicht danach, als würde der Mann lange zögern, ihm den Schädel einzuschlagen.

Roderick richtete sich auf, erkannte zwei Gestalten über sich, deren Gesichter in der Dunkelheit kaum zu sehen waren. Doch es mussten die beiden Betrunkenen sein, die ihn verfolgt hatten. Nun machten sie keinen torkelnden Eindruck mehr.

Roderick versuchte seine Stimme so ruhig wie möglich klingen zu lassen, obwohl ihm die Aufregung fast die Kehle zuschnürte.

„Wenn ich euch sage, dass ich nichts habe, würdet ihr mir das glauben?“

Einer der Kerle lachte heiser. Er beugte sich zu seinem Kumpan. „Jetzt hör dir den mal an.“ Dann sah er auf Roderick „Ne, würden wir nich. Hast feine Kleidung an, gehst nachts im Park spazieren. Gib uns deinen Geldbeutel.“

Roderick fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen, sah sich verstohlen um, als könnte er abwägen in welche Richtung er besser entkommen könnte. Doch die Kerle waren zu aufmerksam und wahrscheinlich bewaffnet. Und sie sahen nicht aus, als hätten sie ein Gewissen. Er krallte seine Finger in den feuchten Dreck.

Verdammt, ich habe keine Chance, dachte Roderick.

„Jetzt mach schon, Bürschchen oder glaubst du, wir verbringen den ganzen Abend mit dir?“

Roderick hob rasch eine schmutzige Hand, um in seine Jacke zu greifen und die Geldböse herauszuholen, in der sich zwei Silberpennies befanden. Nicht genug, um die Diebe zufriedenzustellen, vermutete er. Die Aufregung vergrößerte sich, als er den Geldbeutel anhub. Wenn sie ihn durchsuchten, würden sie das Schmuckstück finden. Wahrscheinlicher war noch, dass diese Kerle ihn erst töten und danach untersuchen würden.

In seinem Kopf jagten sich die Gedanken.

Das Gewicht in seiner Tasche erschien ihm immer schwerer zu werden. Unwillkürlich drückte Roderick die andere Hand auf das wertvolle Gepränge, schützend, entschlossen. Er würde es niemals herausgeben. Er würde das Vertrauen seines Vaters nicht enttäuschen.

Niemals.

Roderick blieb keine Zeit über eine Flucht nachzudenken.

„Her damit.“ Einer der Männer beugte sich zu Roderick und riss ihm den Geldbeutel aus der Hand.

Gierig öffneten sie ihn und hoben die Köpfe.

„Das is doch nich dein Ernst?“

„Ich sagte schon, ich habe nicht viel.“ entgegnete Roderick.

„Ja, ja, die Zeiten sind hart, wir kennen den Spruch. Jetzt geht's dir an den Kragen, Bürschchen.“ Der Kerl trat nach Roderick, packte ihn im Nacken und schlug zu.

Der Schmerz fuhr über sein gesamtes Gesicht und Roderick schüttelte das Schwindelgefühl ab. Er versuchte die

nächsten Angriffe abzuwehren und verdamnte sich dafür, keine Waffe bei sich zu haben, mit der er sich hätte verteidigen können. Und er verdamnte sich dafür, es niemals erlernt zu haben.

Mit aller Mühe kam Roderick auf die Beine. Schmerzen zogen über sein Gesicht und er taumelte einige Schritte zurück. Die beiden Männer zerrten an seiner Kleidung und Roderick erkannte mit Schrecken, dass einer von ihnen versuchte, in seine Taschen zu greifen. Er schlug um sich. Irgendwie gelang es ihm, sich zu befreien, dann rannte er los. Er musste fort, schoss es ihm durch den Kopf. Fliehen war besser, als sich von diesen üblen Gesellen weiter verprügeln zu lassen. So hechtete er durch den Park, während er die Schritte hinter sich hörte.

Die Kerle waren flink und holten ihn rasch ein. Als etwas an seiner Jacke zog, wusste er, dass seine Flucht zu Ende war. Seine Verfolger hatten ihn eingeholt.

Sein Inneres schien zu brennen. Die Anstrengung schnürte ihm fast die Kehle zu.

Es ging um sein Leben, das wusste er. Roderick holte aus, rammte dem einen die Faust in den Magen und wurde von dem anderen geradewegs zu Boden gerissen. Er schlug mit dem Kopf auf dem lehmigen Boden auf. Alles drehte sich vor seinen Augen. Nur verschwommen erkannte er die Gestalt vor sich und versuchte nach ihr zu treten. Der Angreifer schien von den kläglichen Versuchen der Abwehr nicht sonderlich beeindruckt zu sein, sondern beugte sich zu ihm und schlug immer wieder auf ihn ein.

Vor Roderick verschwamm der Blick, während er versuchte, sich loszureißen und Luft zu holen, erfolglos.

Plötzlich knallte ein Schuss.

Roderick zuckte zusammen, als sei er getroffen worden. Er wartete auf den Schmerz, irgendwo an seinem Körper. Doch er spürte nichts.

Sein Widersacher fuhr auf und lockerte den Würgegriff.

„Und nun Gentlemen, würde mich interessieren, welcher Sportart ihr nachgeht.“ Die Stimme klang spöttisch. „Ich könnte mir vorstellen, dass es in den Kerkern der Rotröcke